

FRANKREICH.

Guillaume Apollinaire. Über die Anfänge des Kubismus.

Zu Beginn des Herbstes 1902 wohnte ein junger Maler, de Vlaminck, auf der Insel La Grenouillère und malte die Brücke von Chaton. Er malte schnell, gebrauchte reine Farben, und sein Gemälde war fast vollendet, als er hinter sich jemand husten hörte. Es war ein anderer Maler, André Derain, der die Arbeit voller Interesse betrachtete. Er entschuldigte seine Neugier damit, daß er ebenfalls Maler sei und stellte sich vor. Das Eis war gebrochen. Man sprach von Malerei. Maurice de Vlaminck kannte die Werke der Impressionisten Manet, Monet, Sisley, Degas, Renoir, Cézanne, die Derain noch nicht kannte. Man sprach auch von Van Gogh und von Gauguin. Es dämmerte, und im aufsteigenden Nebel disputierten die beiden jungen Künstler bis Mitternacht.

Diese erste Begegnung war der Ausgangspunkt einer ersten Freundschaft. Vlaminck, der stets auf der Jagd nach ästhetischen Seltenheiten war, hatte während seines Aufenthaltes in den Dörfern am Ufer der Seine Skulpturen, Masken und holzgeschnitzte Fetische gekauft, die Neger im französischen Afrika hergestellt und Forscher nach Frankreich mitgebracht hatten. Zweifellos fand er in diesen grotesken und grob-mystischen Werken Ähnlichkeiten mit den Gemälden und Skulpturen, die Gauguin geschaffen hatte, als er sich von bretonischen Kalvarien oder von den wilden Bildwerken Ozeaniens hatte inspirieren lassen. Wie dem auch sei, diese eigenartigen afrikanischen Bildwerke machten einen tiefen Eindruck auf André Derain, er bewunderte die Art der Bildner aus Guinea und aus dem Kongo, die dahin gelangten, das menschliche Gesicht darzustellen, ohne ein anderes Hilfsmittel zu gebrauchen als das unmittelbar Geschaute. Die Vorliebe Vlamincks für diese barbarischen Negerskulpturen und die Gedanken Derains über diese bizarren Gegenstände mußten zu einer Zeit, da die Impressionisten endlich die Malerei aus den akademischen Ketten erlöst hatten, einen großen

Einfluß auf das Geschick der französischen Kunst erlangen.

Zur gleichen Zeit lebte auf dem Montmartre ein Jüngling mit unruhigen Augen, dessen Gesicht dem Rafaels und dem Forains gleich. Pablo Picasso hatte mit 16 Jahren eine Pseudo-Berühmtheit erlangt, indem er Bilder malte, in denen man einige Verwandtschaft mit den grausamen Gemälden Forains entdedte. Dann hatte er plötzlich auf diese Malweise verzichtet, um geheimnisvolle Bilder in tiefstem Blau zu malen. Er bewohnte jenes eigenartige Holzhaus in der Rue Ravignan, wo vor ihm so viele Künstler gewohnt hatten, die heute berühmt sind. Dort lernte ich ihn 1905 kennen. Er war nur Wenigen bekannt. Sein blauer Mechanikerkittel, seine häufig grausamen Worte und die Fremdheit seiner Kunst waren auf dem ganzen Montmartre berüchtigt. Sein Atelier war vollgepfropft mit Bildern, die mystische Harlekine darstellten, mit Zeichnungen, auf denen man herumtrampelte und die jeder Beliebige mit sich fortnehmen konnte. Dieses Atelier war der Zusammenkunftsort aller jungen Maler und aller jungen Dichter.

In diesem Jahr begegnete André Derain dem Maler Henry Matisse, und aus dieser Begegnung entstand jene berühmte Schule der „Fauves“, der eine große Anzahl junger Künstler angehörte, die später Kubisten wurden. Im folgenden Jahr verband er sich mit Picasso, und diese Verbindung gebar unmittelbar den Kubismus, der die Kunst darstellte, neue Zusammenstellungen zu malen mit Elementen, die nicht der Wirklichkeit des Sehens entstammten, sondern der Wirklichkeit des Begriffes. Jeder Mensch hat das Gefühl dieser inneren Wirklichkeit. In der Tat, man braucht nicht besonders gebildet zu sein, um zum Beispiel zu begreifen, daß ein Stuhl, wie und wo man ihn auch hinsetzen möge, stets vier Beine, einen Sitz und eine Rückenlehne hat. Die kubistischen Gemälde von Picasso, Braque, Metzinger, Gleizes, Leger, Jeangris usw. reizten den feurigen Matisse aufs tiefste, getroffen vom geometrischen Anblick dieser Bilder, auf denen